

Friedrich Schiller mit Feiern und Ehrungen gedacht



Anja Weidlich, Isabella Gössler, Corinna Heynig, Adrian Schülper und die Schulleiterin Monika Mayer-Schumacher (von links) freuen sich über die Auszeichnungen an der AFR.



An der Tobias-Mayer-Gemeinschaftsschule haben Cem Akkas, Yasmine Diemah und Joshua Habermeier Preise von Schulleiterin Silke Benner (von links) bekommen.



An der Uhlandschule haben Helene Rundel, Philipp Soyke, René Herrmann und Christina Ballatore von Rektor Bernd Schlegel (von links) Schillerpreise bekommen. Fotos: Werner Kuhnle

Herausragende Leistung mit Literatur gewürdigt

Marbach Anlässlich des 256. Geburtstages Friedrich Schillers sind die besten Gymnasiasten geehrt worden. *Von Andrea Opitz*

Die herausragenden Leistungen der Schüler des Friedrich-Schiller-Gymnasiums (FSG) im Rahmen der jährlichen Schillerfeier zu honorieren, hat einen festen Platz im Veranstaltungskalender. Es gibt dafür wohl keinen passenderen Ort als das Deutsche Literaturarchiv (DLA). Laut der Verbindungslehrerin Vanessa Greiff sei es unmöglich, dafür eine Umgebung zu finden, die noch stärker von Büchern geprägt sei.

Zwischen dem FSG und dem DLA, das „fröhlich und munter im Zeichen Schillers arbeitet“, sei eine solche Veranstaltung wie die Schillerfeier ein „schönes Zeichen der Verbundenheit“, sagte der DLA-Direktor Ulrich Raulff. Christof Martin, Schulleiter des FSG, griff in seiner Begrüßungsansprache den Begriff der Freiheit auf, welche die Werke Schillers präge. In jungen Jahren habe dem Dichter seine physische Freiheit zu schaffen gemacht, später seine ideale – und beides sei in die Dichtkunst übergegangen. „Wer hätte gedacht, dass dieses

Thema angesichts der Flüchtlingskrise heute so aktuell sein könnte?“, fragte Martin in die Runde des voll besetzten Humboldtsaales, in dem auch eine Delegation von Schülern der Hohen Landesschule Hanau, der Partnerschule des FSG, Platz genommen hatte. Vor allem für die Jugendlichen des Leistungskurses Deutsch sei es immer ein besonderer Höhepunkt, die Schillerstadt Marbach zu besuchen, sagte die stellvertretende Schulleiterin Sabine Schaetzke. Im Jahr 1859 hätten sieben Hanauer Schüler dazu beigetragen, das Geburtshaus Friedrich Schillers zu erhalten, seither zählten die Besuche zur Tradition, erinnerte sie.

„Die Schule ist ein erster Schritt ins Leben“, betonte Roland Kamzelak, stellvertretender Direktor des DLA. Im Leben benötige man Geist und Seele „und ein weiterer Begleiter sollte die Literatur sein“, sagte er. Deshalb überreichte als Preis der Deutschen Schillergesellschaft den Katalog zur Ausstellung „Die Seele“ an die FSG-Schülerin Barbara Niedermaier. Der Hanauer Preis, überreicht durch Sabine Schaetzke, ging an Laura Herdtle, sie wählte dafür „Dorian Gray“ von Oscar Wilde. Lukas Bonfert wurde mit dem Preis der Stadt Marbach belohnt, zu dem Bürgermeister Jan Trost das mathematische Werk „Das Buch der Beweise“ überreichte. Christof Martin zeichnete die Schülerin Jennifer Müller mit dem Preis der Erich-Günter-



Ausgezeichnet: die Gymnasiasten Laura Herdtle, Lukas Bonfert, Jennifer Müller, Wendy Yi und Barbara Niedermaier (von links). Foto: Werner Kuhnle

rin Barbara Niedermaier. Der Hanauer Preis, überreicht durch Sabine Schaetzke, ging an Laura Herdtle, sie wählte dafür „Dorian Gray“ von Oscar Wilde. Lukas Bonfert wurde mit dem Preis der Stadt Marbach belohnt, zu dem Bürgermeister Jan Trost das mathematische Werk „Das Buch der Beweise“ überreichte. Christof Martin zeichnete die Schülerin Jennifer Müller mit dem Preis der Erich-Günter-

Gedächtnisstiftung und dem Buch der Autorin Jenny Erpenbeck „Gehen, ging, gegangen“ aus. Der Preis des Schillervereins Marbach, überreicht durch den Zweiten Vorsitzenden des Schillervereins, Birger Laing, ging an Wendy Yi, die sich „Macht und Widerstand“ des Schriftstellers Ilija Trojanow gewünscht hat. Die Preisvergabe wurde von Schülern an den Streichinstrumenten musikalisch begleitet.

Schiller mit dessen Texten gratuliert

Marbach Vereine und Bürger haben zum 256. Geburtstag vor dem Geburtshaus ein Ständchen dargeboten. *Von Dominik Thewes*

Dass es nicht das ganz große Orchester braucht, um eine höchst feierliche Atmosphäre zu zaubern, haben gestern Mitglieder der Stadtkapelle Marbach beim kleinen Geburtstagsständchen zu Ehren Friedrich Schillers vor dem Geburtshaus des Dichters unter Beweis gestellt. Mit dem Fliegermarsch, O Vittinho und dem Stück Pfeffer und Salz hat der Dirigent Thomas Conrad vielleicht nicht auf die großen Werke gesetzt, dafür aber auf der Feierstunde angemessene Werke.

Auch der Leiter der Chorvereinigung Liederkranz Marbach hatte mit Georg Christoph Großheims Vertonung von „Das

Mädchen aus der Ferne“ einen weniger bekannten Komponisten im Angebot. „Aber er war ein Zeitgenosse Schillers“, betont Wolfgang Jauch. Mit glasklarer Stimme haben die Sänger zudem Schillers Punschlied, vertont von Franz Schubert, und den Irischen Segensgruß vorgetragen. von Georg Christoph Großheim einen weniger bekannten, dafür einen Zeitgenossen Schillers im Programm gehabt.

Dass die von Wolfgang Jauch gewählten Lieder im weitesten Sinne mit Bewegung zu tun hatten, war kein Zufall. Unter dem Motto der diesjährigen Schillerwoche „Bücher bewegen“ haben sich Schüler der

Kurstufe eins des Friedrich-Schiller-Gymnasiums ihre Gedanken zum Thema gemacht. „Sie haben selbstständig einen szenischen Essay verfasst“, berichtet die Lehrerin Vanessa Greiff. Eingewoben in das musikalische Angebot haben die Schüler ihre Gedanken vorgetragen. Dabei ging es ebenso um Lieblingsbücher wie um schulische Pflichtlektüre. So hielten viele Bücher Lebensweisheiten parat, aber „lernen tue ich aus meinem Mathebuch, auch wenn ich das gar nicht wissen will“.

Bei so viel Witz müssen auch Wolfgang und Karin Hentzschel schmunzeln. Die beiden dürften wohl die Gäste sein, die sich am weitesten bewegen mussten, um an den Schillerfeierlichkeiten teilzunehmen. „Wir haben seit Sonntag alles mitgemacht“, sagt die Mitarbeiterin des Schillermuseums im thüringischen Bauerbach.



Sänger, Instrumentalisten und Rezitatoren haben dem Dichter gehuldigt. Foto: Werner Kuhnle

„Schiller war ein Spielexperte“

Marbach Jürgen Wertheimer möchte Klischees zurechtrücken. *Von Rita Brandenburger-Schift*

In gut 200 Jahren, da Schiller nicht mehr ist, hat sich so manches angesammelt über den großen Dichter der Stadt. Büsten und Statuen allseits, „Wehe wenn sie losgelassen“ oder „Weiber werden zu Hyänen“ druckt man gern auf T-Shirts, „Freude, schöner Götterfunke“, eine allseits altbekannte Melodie. „Die Räuber“, „Wilhelm Tell“, auch „Don Karlos“ entspringen seiner Feder, das weiß man landläufig. Ein Idealist sei er gewesen, begeistert über Französische Revolution, dem Geist der Aufklärung. „Schillers Pathos“ sei aber doch recht verstaubt und unmodern, munkelt man.

„Die Bilder ‚Idealist‘ und ‚Freiheitspathetiker‘ halten sich hartnäckig“, erklärt Jürgen Wertheimer am Montagabend im Bürgersaal der Stadt. Er wolle versuchen, das zu korrigieren. Bürgermeister Jan Trost begrüßte den Professor für Komparatistik und Germanistik (Universität Tübingen) als letzten Programmpunkt der Schillerwoche. Der Schillerverein hatte Wertheimer gemeinsam mit der Akademie für Gesprochenes Wort, Stuttgart eingeladen.

„Immer wenn wir spielen, wird es besonders ernst“, beginnt Wertheimer über das Thema im Allgemeinen. Es ging um etwas, Emotionen, man explodierte, triumphiere, gerade beim Spiel höre der Spaß auf. Aber auf der anderen Seite stehe die Leichtigkeit, mit der im Spiel das Leben ausprobiert werden könne. Spielzeug stehe stellvertretend für uns selbst, er spricht von „ritualisierten Stellvertreter auf kleinen Miniaturfeldern“.

Viele Künstler seien leidenschaftliche Spieler gewesen, wie Lessing und Dostojewski, allerdings Schiller nicht. Er sei ein Spielexperte gewesen, der ein Spiel mit dem Spiel trieb. Und zwar mit lebendigen Figuren auf der Bühne. Wertheimer zitierte Georg Büchner „Wir stehen immer auf dem Theater, wenn wir auch zuletzt im Ernst erstochen werden.“ Schiller habe das Theater als Lebensguckkasten genutzt, „Simulationen mit lebenden Menschen“. Dabei wäre es Schiller darum gegangen, den aktiven Zuschauer zu schaffen. Schiller wollte auf der Bühne lehren, spielen und unterhalten. Er wollte die Menschen im Theater nicht bloß träumen lassen, sondern sie frei machen. Diesen Effekt erzielte er mit seiner besonderen Art der Inszenierung. „Auch in der Malerei wird die Kunst wahr, indem sie die Wirklichkeit verlässt und in Ideen geht“, erklärt Wertheimer. Schiller habe sich der Ironie und Überzeichnung bedient. Er habe die Wahrnehmung der Menschen eingreifen wollen. Seine Dramen seien emotional hoch aufgeladene Spielfelder, auf denen ständig Tabus gebrochen wurden. Mord und Totschlag, Vergewaltigung, Täuschung, Lüge, Hochverrat. Bei Schiller ginge es hoch her, mit Plan. Seine Figuren wandelten sich überraschend, unterscheiden sich von den typischen Darstellungen der Zeit. Er wolle eine Distanz erzeugen, bei der der Zuschauer anfangs mitzudenken.

Tagebuchaufzeichnungen und Skizzen aus dem Nachlass Schiller würden zeigen, dass Schiller als „Meister der ästhetischen Überzeichnung“ noch viel vorhatte. Sein früher Tod hat das verhindert. „Schiller wollte leidenschaftliches Desinteresse entfachen“, erklärt Wertheimer, mit dem Ziel, die Wahrnehmungsfähigkeit des Zuschauers zu schärfen. Dass die Wahrnehmung entscheidend sei, habe Friedrich Schiller früh begriffen.